Du musst dein Leben ändern

Kunst besitzt eine nicht-versklavende Autorität. Sie alleine darf uns noch etwas sagen. Zum Beispiel dies: Du musst dein Leben ändern. Harald Koisser über ein berühmtes Rilke-Gedicht, dessen Schlussätze wie von einem anderen Stern hernieder kommen.

Der große Dichter Rainer Maria Rilke hat eine zeitlang bei dem Bildhauer August Rodin als dessen Sekretär gearbeitet. Es war für Rilke „eine Schule des Sehens“, wie er anmerkte, und doch auch eine Bewegung im Dichterischen. Aus jener Zeit stammt eines der unglaublichsten Gedichte des an Unglaublichem sehr reichen Œvre Rilkes, nämlich das Gedicht „Archaischer Torso Apollos“. Ein Torso ist eine plastische Darstellung eines menschlichen Körpers ohne Gliedmaßen. Torsi entstehen oft auch weniger aus künstlerischen als aus ideologischen Erwägungen, etwa wenn Menschen Statuen verstümmeln und ihnen Kopf und Gliedmaßen abschlagen. Wie das bildhauerische Werk tatsächlich aussah, das Rilke beschreibt, wissen wir nicht. Rilke imaginiert ein „unerhörtes Haupt“ und spart auch die Geschlechtswerkzeuge nicht aus – in Rilkes Diktion „jene Mitte, die die Zeugung trug“. Weltberühmtheit erlangte das Werk jedoch nicht durch die Beschreibung des Torsos an sich, sondern durch die gewaltigen Schlusszeilen, welche dem Gedicht eine für jede/n Leser/in unmittelbare Dramatik geben.

Das Gedicht beginnt harmlos, indem es ein Kunstwerk beschreibt. Man kann sich an den Worten erfreuen und nach Belieben den Torso imaginieren oder sich an seinen letzten Museumsbesuch erinnern. Doch plötzlich kippt der Betrachtungswinkel. Gerade noch ist man selbst es, mit Rilke als Museumsführer, der den Torso betrachtet, und plötzlich heißt es: „Da ist keine Stelle, die dich nicht sieht“. Gerade war ich es noch in meiner Rolle als Betrachter, der das Kunstwerk angesehen hat, und nun sieht es mich an. Und zwar umfassend und intensiv. Da ist keine Stelle, die mich nicht sieht. Das Kunstwerk entzieht sich der passiven Rezeption, es wird zum Akteur. Es sieht mich an.

Rainer Maria Rilke
Archaischer Torso Apollos

Wir kannten nicht sein unerhörtes Haupt,
darin die Augenäpfel reiften. Aber
sein Torso glüht noch wie ein Kandelaber,
in dem sein Schauen, nur zurückgeschraubt,

sich hält und glänzt. Sonst könnte nicht der Bug
der Brust dich blenden, und im leisen Drehen
der Lenden könnte nicht ein Lächeln gehen
zu jener Mitte, die die Zeugung trug.

Sonst stünde dieser Stein entstellt und kurz
unter der Schultern durchsichtigem Sturz
und flimmerte nicht so wie Raubtierfelle;

und bräche nicht aus allen seinen Rändern
?aus wie ein Stern: denn da ist keine Stelle,
die dich nicht sieht. Du mußt dein Leben ändern.

Rilke hätte auch harmloser formulieren können „versuch einmal, es aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten“ oder „Große Kunst macht etwas mit dir“ oder dergleichen. Doch er wählt eine kraftvollere, verblüffendere Form.

Die ganze Wucht des neuen Blickwinkels folgt unmittelbar. Ein Satz wie von einem anderen Stern kommt hernieder: „Du musst dein Leben ändern“. „Das Stichwort zur Revolution in der 2. Person Singular“, wie Peter Sloterdijk anmerkt, „ich lebe zwar schon, aber etwas sagt mir in unwidersprechlicher Autorität: Du lebst noch nicht richtig.“

Der deutsche Philosoph selbst konnte sich Rilke nicht entziehen und hat den Schlusssatz zum Titel eines Buches gemacht, in dem er auch umfassender und tiefer über das Gedicht räsoniert, als ich es hier vermag. „Die beiden Schlusssätze haben ein Eigenleben entwickelt. In ihrer gediegenen Bündigkeit und mystischen Simplizität strahlen sie eine kunstevangelische Energie aus.“ Und über Kunst an sich merkt Sloterdijk an: „Kunst hat eine nicht-versklavende Autorität. Sie darf uns noch etwas sagen, weil wir fühlen, dass sie uns nicht beengen will. Was sich selbst ausgesetzt und in der Prüfung bewährt hat, gewinnt unangemaßte Autorität.“

Dies ist das Wesen großer Kunst: Sie hat Autorität, die nicht anmaßend ist. Sie darf und vor allem: kann uns etwas sagen. Denn da ist keine Stelle, die uns nicht sieht.

So hat der Torso Rilke inspiriert, Rilke den Philosophen Sloterdijk (und sicher noch viele tausende andere Menschen) und Sloterdijk mich und diese Ausgabe von wirks. Ich verlängere die Wirkungsgirlande zu Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, und konfrontiere Sie mit dem absoluten Imperativ schlechthin: Du musst dein Leben ändern. Von mir müssen Sie sich soetwas wahrlich nicht sagen lassen. Ich lade Sie nur ein, auf jene Saite zu hören, die Rilke in Ihnen zum Schwingen bringt.

Peter Sloterdijk in Berlin, fotografiert von Harald Koisser

Das einzige, was uns begeistert, ist das Unmögliche

Die Krise informiert die Menschen über das, was zu tun ist. Auszug aus einer Rede des Philosophen Peter Sloterdijk

Man muss die Botschaft der Krise hören. Die Krise hat seit allen Zeiten die Menschen informiert über das, was zu tun ist. Die Krise übermittelt den Menschen den absoluten Imperativ: Du musst Dein Leben ändern. Buddha hat ihn auf seine Weise redigiert, Jesus, Leonardo daVinci.

Vor unseren Augen formuliert sich ein ökologisch-kosmopolitischer Imperativ, der mit der Dringlichkeit einer weltreligionsstifterischen Energie auf unsere Bewusstseine einwirkt. Deshalb ist es gut, wenn wir uns mit den Vertretern der Traditionen verständigen. Wir können mit Philosophen sprechen, mit Jesuanern, mit Nachfolgern Leonardos. Doch es ist immer nur analogisch. Wir sind die Kinder unserer Krise, unserer Zeit. Wir müssen die Zeit in das Denken einlassen und das Denken muss sich dem Imperativ unserer Zeit öffnen. Für den Erwachsenen ist es die Begegnung mit dem Aktuellen, noch Unmöglichen, was Enthusiasmus auslöst. Das einzige, was uns begeistert, ist das Unmögliche. Das ist auch der Unterschied zwischen Gott und Teufel. Der Teufel holt sie dort ab, wo Sie sind. Wie die schlechten Lehrer. Gott erkennen Sie daran, dass er Sie bedingungslos überfordert. Das ist das Einzige, was Enthusiasmus auslöst.

In unserer Zeit heißt das Unmögliche, den Übergang zu vollziehen von einer Ökonomie der Aneignung zu einer Ökonomie der Großzügigkeit. Das ist nur möglich aufgrund einer Anthropologie der Kooperation, des Mitgefühls, der Freundlichkeit. Es geht nun darum, mehr zu geben als man genommen hat. Wir wollen uns begeistern lassen von jenen, die beschließen, mehr zurückzugeben als sie genommen haben. Das ist die Nietzeanische Ethik. Der Mensch ist ein Stellvertreter der Sonne. Solange der Mensch sich weigert zu scheinen, solange wird sich die Umkehrung in das Unmögliche nicht vollziehen. Aber wir können mit diskursiven Mitteln ein kleines Energiewunder schaffen. Großzügigkeit ist die einzige Form der alternativen Energie, deren Gebrauch die Welt entscheidend verändert.